
Das verlorne Schaf

«Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eins verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen» (Lukas 15,4-7).

Während seines Weilens hienieden war der Herr Jesus fortwährend beschäftigt, verlorne Seelen zu suchen. Er suchte verlorne Männer und Frauen und war aus dem Grunde unter sie gekommen, selbst unter die, welche augenscheinlich am verlornesten waren, damit Er sie finde. Er bemühte sich, in ihre Gemeinschaft zu kommen und zeigte ein solches Wohlwollen gegen sie, daß sie Ihn scharenweise umringten, um Ihn zu hören. Ich darf wohl sagen, daß sie eine sonderbare Gesellschaft, ein berüchtigter Janhagel war, welchen der Herr Jesus zu seinem Mittelpunkt erkor. Ich bin gar nicht überrascht, daß der Pharisäer, wenn er auf diese Versammlung blickte, spottend sagte: «Er sammelt die Verkommenen unsrer Gemeinschaft um sich, die Verdorbenen, die für die Fremden vom freien Gottesvolk die Steuern einsammeln; gefallene Mädchen der Städte und dergleichen Auswurf machen seine Zuhörerschaft aus. Anstatt diese zurückzuweisen, nimmt Er sie an, heißt sie willkommen und blickt auf sie als eine Menschenklasse, zu welcher Er in besonderer Beziehung steht. Er ißt sogar mit ihnen. Ging Er nicht in das Haus des Zachäus und des Levi und nahm an dem Feste teil, welches diese gemeinen Leute Ihm bereitet hatten?» Wir können nicht alles sagen, was die Pharisäer dachten; es würde auch nicht zur Erbauung beitragen, aber wegen der Ihn umgebenden Gesellschaft dachten sie so schlecht vom Herrn, wie sie nur immer konnten. Und so läßt Er sich in diesem Gleichnis herbei, sich zu verteidigen, nicht, weil es Ihn sehr kümmerte, was sie dachten, sondern damit sie wegen ihres bitteren Sprechens über Ihn keine Entschuldigung hätten. Er sagt ihnen, daß Er die Verlorne suche, und wo anders sollte Er sich finden lassen, als gerade unter denen, die Er suchte? Sollte ein Arzt die Kranken scheuen? Sollte ein Hirte den verlorne Schafen aus dem Wege gehen? War Er nicht genau in seiner rechten Stellung, wenn «sich allerlei Zöllner und Sünder zu Ihm naheten, daß sie Ihn hörten?»

Unser göttlicher Herr verteidigte sich mit einem «argumentum ad hominem», einem auf die Menschen selbst bezüglichen Beweis, denn Er sagt: «Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eins verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorne, bis daß er es finde?» Kein Beweis wirkt mächtiger auf die Menschen als ein aus ihrem eignen täglichen Leben genommener. Einen solchen wendet der Heiland an. Sie wurden, wenn auch nicht überzeugt, zum Schweigen gebracht. Es war ein besonders starker Beweis, weil es ihrerseits nur ein Schaf war, welchem sie nachgingen, seinerseits aber war es etwas unendlich Kostlicheres als alle Schafherden, die je auf Saron und Karmel geweidet hatten, denn es war die Seele des Menschen, die Er zu retten suchte. Der Beweis war nicht nur ganz passend angewandt, sondern hatte auch eine ungewöhnlich mächtige Kraft in sich, die auf jeden ehrlichen Geist wirken mußte. Er könnte mit andren Worten so ausgedrückt werden: «Wenn jeder von euch Menschen einem verlorne Schafe nachgeht und der Spur desselben folgt, bis er es gefunden hat,

wie vielmehr muß ich verlorne Seelen nachgehen und ihnen auf all ihren Irrwegen folgen, bis ich sie erretten kann?» Wie der Hirte dem verlornen Schafe nachgeht, ist ein Teil des Gleichnisses, das sie nach des Herrn Absicht beachten sollten. Der Hirte verfolgt einen Weg, an welchen er nie denken würde, wenn er ihn nur zu seinem eignen Vergnügen machte. Sein Weg ist nicht um seiner selbst willen gewählt, sondern um des verlornen Schafes willen. Er verfolgt eine Spur bergauf, bergab, weit in die Wüste oder in einen dunklen Wald, einfach deshalb, weil das Schaf diese Richtung eingeschlagen hat und er demselben folgen muß, bis er es findet. Unser Herr Jesus Christus würde nie aus Geschmack oder Vergnügen weder unter den Zöllnern und Sündern, noch unter irgend welchen unsres schuldigen Geschlechts gefunden worden sein. Hätte Er seine eigne Ruhe und Bequemlichkeit zu Rate gezogen, so würde Er nur mit den reinen, heiligen Engeln und seinem großen Vater droben Gemeinschaft gehabt haben; aber Er dachte nicht an sich, sein Herz war vielmehr auf die Verlorne gerichtet, eben deshalb ging Er dahin, wo die verlorne Schafe waren. «Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.» Je aufmerksamer du dieses Gleichnis betrachtest, desto klarer siehst du, daß die Antwort unsres Herrn vollständig war. Wir haben nicht nötig, sie heute Morgen ausschließlich als eine Antwort an die Pharisäer anzusehen, sondern als eine uns gegebene Lehre, denn sie ist auch in dieser Hinsicht ganz vollständig. Möge der gute Geist uns lehren, während wir sie betrachten.

I.

Zuerst möchte ich eure Aufmerksamkeit darauf lenken, daß der Mensch, der sein Schaf verloren hat, **seine Gedanken nur auf einen Gegenstand richtet**. Dieses zeigt uns den einen Gedanken unsres Herrn Jesu Christi, des guten Hirten, wenn Er einen Menschen sieht, der durch sein Abirren auf Sündenwegen für Heiligkeit und Glückseligkeit verloren ist.

Als der Hirte seine kleine Herde von hundert Schafen überblickt, kann er nur neunundneunzig zählen. Er zählt noch einmal, und findet, daß ein gewisses Schaf fehlt. Es mag ein weißes Schaf sein, mit einem schwarzen Zeichen am Fuß. Er weiß alles ganz genau, denn «der Herr kennt die Seinen.» Der Hirte hat in seinem Geistesauge eine Photographie von dem Irrenden, und nun denkt er wenig an die neunundneunzig, die in der Wüste auf der Weide gehen, sondern das eine verlorne Schaf nimmt ihn ganz in Anspruch. Das eine erregt immer mehr seinen Geist: «Ein Schaf ist verloren!» und beherrscht ihn ganz. Er kann kein Brot essen, er kann nicht in sein Haus gehen, er kann nicht ruhen, während ein Schaf verloren ist.

Der Gedanke an ein verlornes Schaf ist einem zartfühlenden Herzen ein schmerzlicher. Es ist ein *Schaf*, und deshalb, da es seinen Beschützer verlassen hat, jetzt äußerst *schutzlos*. Würde der Wolf es ausspionieren oder würden der Bär und der Löwe ihm auf die Spur kommen, so würde es sogleich zerrissen werden. Darum fragt der Hirte im Herzen: «Was wird aus meinem Schafe werden? Vielleicht ist diesen Augenblick ein Löwe zum Sprunge bereit, und es kann sich selbst nicht helfen.» Ein Schaf ist nicht für den Kampf bereit, selbst zur Flucht hat es nicht die Schnelligkeit seines Feindes. Das macht den mitleidigen Besitzer um so trauriger, und er denkt wieder: «Ein Schaf ist verloren und in großer Gefahr, eines grausamen Todes zu sterben.» Ein Schaf ist von allen Geschöpfen *das unverständigste*. Ein verlornen Hund findet möglicherweise allein wieder zurück, auch ein verlornes Pferd mag zurückkehren, aber ein Schaf wird weiter irren und immer tiefer in die Irre geraten. Es ist ein zu törichtes Geschöpf, um an die Rückkehr nach dem Orte der Sicherheit zu denken. Ein Schaf ist wirklich verloren in einem Lande, wo die Ebenen sich grenzenlos ausdehnen. Folgende Gedanken scheinen in des Mannes Seele zu sein: «Ein Schaf ist verloren und es wird nicht zurückkehren, denn es ist ein zu törichtes Ding. Wohin mag es schon geraten sein? Ermüdet und ermattet, muß es verschmachten. Es ist vielleicht fern von grünen

Weiden und muß auf den nackten Felsen oder auf dem dünnen Sande vor Hunger umkommen.» Ein Schaf ist *hilfflos*; es kann nicht für sich selbst sorgen. Das Kamel kann das Wasser aus der Ferne riechen, ein Raubvogel kann aus großer Ferne seine Beute erspähen, aber das Schaf kann nichts für sich finden. Von allen elenden Geschöpfen ist das Schaf am schlimmsten dran. Wenn jetzt jemand auf den Hirten zugekommen wäre und gesagt hätte: «Guter Herr, was fehlt Ihnen? Sie scheinen großen Kummer zu haben», so würde er gesagt haben: «Wohl mag es so sein, denn ein Schaf ist verloren.» – «Es ist ja nur *eins*, und Sie haben noch neunundneunzig.» – «Halten Sie es für nichts, eins zu verlieren? Sie sind kein Hirte, sonst würden Sie nicht so kindisch reden. Ich vergesse fast die sicheren neunundneunzig und denke nur an das verlorne.»

Woher kommt es, daß dem großen Hirten der Verlust eines einzigen aus seiner Herde so zu Herzen geht? Woher kommt es, daß es ihn erregt, wenn Er über die Möglichkeit nachdenkt, daß Er eins verliere?

Ich denke, es kommt zuerst davon, weil es *sein Eigentum* ist. Das Gleichnis spricht nicht von einem Mietling, sondern von einem *Hirten*, dem die Schafe gehören. «Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eins verliert.» Jesus spricht an einer andren Stelle von einem Mietling, dem die Schafe nicht eigen sind und der daher flieht, wenn der Wolf kommt. Es ist der Hirte selbst, der sein Leben für die Schafe läßt. Es ist nicht nur ein Schaf und ein verlornes Schaf, sondern eins von seinen eignen Schafen, um welches der Hirte sich sorgt. Das Gleichnis ist nicht geschrieben über die verlorne Menschheit im allgemeinen – es mag so benutzt werden, wenn es euch gefällt – aber in seinem nächsten Sinne bezieht es sich auf Christi eigne Schafe, ebenso wie das zweite Gleichnis sich auf das eigne Geld der Frau bezieht, und das dritte sich nicht auf irgend einen verlorne jungen Menschen, sondern auf den eignen Sohn des Vaters bezieht. Jesus hat seine eignen Schafe und viele von diesen sind verloren. Ja, einmal waren *alle* verloren, denn «wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg.» Das Gleichnis bezieht sich auf den Unbekehrten, den Jesus mit seinem kostbaren Blut erlöst und den zu suchen und selig zu machen Er auf sich genommen hat. Dies sind die andren Schafe, die Er herbringen muß. Denn so spricht der Herr, Herr: «Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.» Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von der Herde abgeirrt sind, also will ich meine Schafe suchen, und will sie erretten von allen Örtern, dahin sie zerstreut waren zur Zeit, da es trübe und finster war. Die Schafe Christi sind sein, lange bevor sie es wissen, sein, sogar während sie noch umherirren, und wenn sie durch das erfolgreiche Werk seiner Gnade in die Herde gebracht werden, so wird offenbar, was sie dem Gnadenbunde nach schon von jeher gewesen sind. Die Schafe sind Christi zuerst, weil Er sie *vor Grundlegung der Welt erwählt hat*. «Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.» Sie sind ferner die Seinen, *weil der Vater sie Ihm gegeben hat*. Wie beschäftigt Er sich mit dieser Tatsache in seinem hohepriesterlichen Gebet! «Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben. Vater, ich will, daß auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast.» Wir sind weiter des Herrn Jesu Herde, *weil Er uns erkauft hat*. Er sagt: «Ich gebe mein Leben für meine Schafe.» Es sind über neunzehn Jahrhundert vergangen, seitdem Er den Kaufpreis bezahlt und uns zu seinem Eigentum erkauft hat, und wir werden die Seinen sein, denn dieser Kaufpreis ist nicht umsonst bezahlt worden. Der Heiland blickt auf seine Hände und sieht die Zeichen seines Lösegeldes; Er blickt auf seine Seite und sieht das Mal der erfolgreichen Erlösung seiner Erwählten durch das Vergießen seines Herzblutes vor dem lebendigen Gott. Deshalb drängt sich Ihm der Gedanke auf: «Eins meiner Schafe ist verloren.» Es ist eine wunderbare Vermutung, welche in diesem Gleichnis enthalten ist: «So Er deren eins verliert.» Was, eins von denen verlieren, die Er geliebt hat, ehe die Welt war? Es mag eine Zeitlang irren, aber es soll nicht für immer verloren sein – das kann Er nicht ertragen. Was, eins verlieren von denen, die der Vater Ihm gegeben, eins verlieren von denen, die Er mit seinem Blute erkauft hat? Er kann den Gedanken nicht ertragen. Das Wort: «so Er deren eins verliert», setzt seine Seele in Flammen. Das soll nicht geschehen. Ihr wißt, wie hoch der Herr ein jedes seiner Erwählten geschätzt hat, indem Er sein Leben für die Erlösung desselben dahingab.

Ihr wißt, wie innig Er jeden einzelnen seines Volkes liebt; es ist weder eine neue Leidenschaft bei Ihm, noch kann sie je veralten. «Wie Er hatte geliebt die Seinen, so liebte Er sie bis an das Ende.» Von Ewigkeit her hat diese Liebe schon gedauert und muß alle Zeiten überdauern, denn Er ändert sich nicht. Wird Er eins von den so teuer Erkauften verlieren? Nie, nie! Er hat sie zum ewigen Eigentum erhalten durch den Bund, in welchem der Vater sie Ihm gegeben hat. Dies ist es, was in großem Maße seine Seele bewegt, so daß Er an nichts andres denkt, als an die Tatsache: «Eins meiner Schafe ist verloren.»

Zweitens hat Er noch einen andren Grund für diesen alles beherrschenden Gedanken, nämlich *sein großes Erbarmen* mit seinem verlorren Schaf. Das Abirren einer Seele verursacht Jesu tiefen Schmerz; Er kann den Gedanken an ihr Verderben nicht ertragen. So stark ist die Liebe und Zartheit seines Herzens, daß Er es nicht ertragen kann, daß eins der Seinen in Gefahr ist. Er hat keine Ruhe, so lange eine Seele, für welche Er sein Blut vergossen hat, noch unter der Herrschaft des Satans und der Macht der Sünde bleibt, deshalb vergißt der große Hirte sein Schaf weder Tag noch Nacht. Er muß seine Herde erretten und gönnt sich keine Ruhe, bis Er es ausgeführt hat.

Er hat eine tiefe Teilnahme mit jedem verirrtten Herzen. Er kennt die Schmerzen, welche die Sünde bringt, die Befleckung und die schreckliche Verwundung, welche schon zur Zeit aus der Übertretung entsteht, das kranke Herz und den gebrochenen Geist, die in kurzem kommen werden. Darum trauert der teilnehmende Erlöser über jedes verlorne Schaf, denn Er kennt das Elend, welches in der Tatsache liegt, verloren zu sein. Wenn du schon in einem Hause gewesen bist, wo Vater, Mutter, Sohn und Tochter waren, und ein Kleines ist verloren, so wirst du die Erregung eines jeden Gliedes des Haushalts nicht vergessen. Siehe den Vater, wie er zur Polizeistation eilt und allenthalben anfragt, denn er muß sein Kind finden oder sein Herz wird brechen. Sieh' die tiefe Betrübniß und die bittere Angst der Mutter; sie ist ganz verwirrt, bis sie Nachricht über ihren Liebling erhält. Ihr beginnt nun zu verstehen, was Jesus fühlt für einen, den Er liebt, den Er in seine Hände gezeichnet hat, auf den Er im voraus gesehen hat, als sein Leben am Kreuz verblutete. Es läßt Ihm keine Ruhe, bis das Geliebte gefunden worden ist. Er hat göttliches Erbarmen, das alles Mitleid von Eltern und Geschwistern übertrifft. Das unendliche Erbarmen seines Herzens fließt über zu einem Ozean der Liebe. Der eine Gedanke bewegt das Erbarmen des Herrn: «So Er deren eins verliert.»

Der Mann im Gleichnis stand überdies in einer dritten Beziehung zu dem Schafe, welche ihn mit dem einen Gedanken erfüllte, daß es verloren sei; *er war sein Hirte*. Es war sein eignes Schaf, aus dem Grunde war er sein Hirte geworden, und er sagte zu sich selbst: «Wenn ich eins von ihnen verliere, so ist mein Hirtenamt schlecht verwaltet.» Welche Unehre für einen Hirten, ein Schaf zu verlieren! Es muß entweder aus Mangel an Macht oder aus Mangel an Willen oder Wachsamkeit geschehen sein. Aber nichts von diesem kann bei dem Haupthirten vorkommen. Von unsrem Herrn Jesus Christus wird man nie sagen können, daß Er eins von seinem Volke verloren hat, denn Er rühmt sich, *alle* bewahrt zu haben. «Die Du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllt würde.» Der Teufel soll nie sagen, daß Jesus eins von denen, die Ihm der Vater gegeben hat, hat verloren gehen lassen. Sein Werk der Liebe kann in keiner Weise mißlingen. Sein Tod vergebens! Nein, nicht im allergeringsten. Ich könnte mir denken, daß der Sohn Gottes womöglich vergebens *gelebt* hätte, aber vergebens *sterben*? Das könnte niemals geschehen. Den Zweck, welchen Er durch sein Leiden und seinen Tod erfüllen wollte, *wird* Er erfüllen, denn Er ist der Ewige, der Unendliche, der Allmächtige, und wer wird seine Hand halten und seine Absicht vernichten? Er läßt das nicht geschehen. «So Er deren eins verliert», sagt der Text – denkt euch die Folgen! Welchen Spott würde der Satan erheben! Welchen Hohn würde er über den Hirten ausgießen! Wie würde die Hölle die Nachricht ausposaunen: «Er hat eins von ihnen verloren!» Angenommen, es sei das schwächste, so würde sie schreien: «*Die Starken*, die, die sich selbst halten konnten, konnte Er wohl bewahren.» Angenommen, es sei das stärkste; dann würde man schreien: «Er konnte nicht einmal eins der stärksten halten und mußte es verloren gehen lassen.» Dies ist ein guter Beweis,

denn Mose flehte vor Gott: «Was werden die Ägypter sagen?» Es ist nicht der Wille eures Vaters im Himmel, daß eins von diesen Kleinen verloren gehen soll, noch dient es zur Ehre Christi, daß eins seiner Schafe auf ewig verloren gehe.

Ihr seht die Gründe, weshalb das Herz des Herrn von einem brennenden Gedanken erfüllt ist, denn zuerst ist das Schaf sein eigen, ferner ist Er voll Erbarmens, und endlich ist es sein Amt, die Herde zu weiden und zu schützen.

Während dieser ganzen Zeit denkt das Schaf nicht an den Hirten und kümmert sich nicht im geringsten um ihn. Manche von euch denken ganz und gar nicht an den Herrn Jesus. Ihr habt weder den Wunsch noch den Willen, Ihn zu fürchten. Wie töricht! Ach, wie ist es zu bedauern, daß das große Herz da droben sich heute nach euch sehnt und nicht ruht, weil ihr in Gefahr seid, und ihr selbst, die ihr den größten Verlust dabei habt, die ihr eure eigne Seele verlieren werdet, scherzt mit der Sünde und seid fröhlich in eurem Verderben. Ach, wie weit seid ihr abgeirrt! Wie hoffnungslos wäre eure Sache, wenn kein allmächtiger Hirte da wäre, der an euch denkt!

II.

Nun kommen wir zum zweiten Punkt und beachten **den einen Gegenstand des Suchens**. Dieses Schaf liegt dem Hirten auf dem Herzen, und er muß sogleich darangehen, es zu suchen. Er läßt die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet.

Beachtet hier, daß es *ein bestimmtes Suchen* ist. Der Hirte geht dem Schafe nach und nichts andrem, und hat es auf das eine, besondere Schaf abgesehen. Man könnte durch die Weise, in welcher dieser Text behandelt worden ist, auf den Gedanken kommen, daß Christus, der Hirte, in die Wüste gegangen, um irgend jemandes Schaf zu fangen, das zu finden war. Viele liefen umher, von denen Ihm das eine nicht mehr war als das andre, und Er habe sich damit begnügt, das erste Beste zu ergreifen, oder vielmehr das, welches Ihm zuerst nachgelaufen wäre. So ist der im Gleichnis beschriebene Fall nicht geschildert. Es ist vielmehr sein eignes Schaf, das Er sucht, und diesem einem geht Er entschieden nach. Es ist *sein* Schaf, das verloren ist; ein wohlbekanntes Schaf, nicht nur Ihm selbst wohlbekannt, sondern auch seinen Freunden und Nachbarn, denn Er redet zu diesen wie über ein ihnen völlig bekanntes Schaf, das zu retten Er ausgegangen ist. Jesus weiß alles über seine Erlösten und geht bestimmt jeder einzelnen Seele nach. Wenn ich im Namen des Herrn predige, so erfreut mich der Gedanke, daß ich mit der Gnadenbotschaft zu jedem einzelnen gesandt worden bin. Ich gehe nicht daran, den Bogen auf gut Glück abzuschließen, wenn aber die göttliche Hand sich auf die meinige legt, so gibt der Herr demselben eine solche Richtung, daß kein Pfeil sein Ziel verfehlt und das Wort seinen Weg ins Innere des Herzens findet, denn Jesus handelt in seinem Verkehr mit den Menschen nicht aufs Geratewohl. Er unterwirft den Willen, besiegt das Herz und macht am Tage seiner Macht sein Volk willig. Er ruft Einzelnen, und sie kommen. Er sagt «Maria», und die Antwort ist «Rabbuni.» Ich sage, daß der Mensch im Gleichnis ein bestimmtes Schaf suchte, und nicht ruhte, bis er es gefunden hatte; so geht auch der Herr Jesus in den Werken seiner Liebe nicht aufs ungewisse vor. Er tappt nicht blindlings umher, um zu fangen, wen Er kann, sondern Er sucht und errettet das eine irrende seiner eignen Schafe, auf welches Er sein besonderes Augenmerk gerichtet hat. Jesus weiß, was Er tun will und wird es ausführen zur Ehre des Vaters.

Bemerkt, daß dies ein *Ihn ganz hinnehmendes Suchen* ist. Er denkt an nichts andres als an sein verlornes Schaf. Die neunundneunzig werden in Sicherheit zurückgelassen. Wenn wir lesen, daß Er sie in der Wüste läßt, so sind wir geneigt, sie uns an einem dürren Ort zu denken. Das ist jedoch nicht gemeint; Wüste bedeutet einfach die offene Weide, die Steppe. Er verließ sie wohlversorgt, verließ sie, weil Er sie verlassen konnte. Augenblicklich ist Er ganz von dem Gedanken

hingenommen, daß Er das Verlorne suchen und erretten muß, daher läßt Er die neunundneunzig auf der Weide. «Hirte, der Weg ist sehr felsig.» Es scheint Ihn nicht zu kümmern, wie der Weg ist; sein Herz ist bei seinem verlornen Schafe. «Hirte, es ist schwer, den Berg zu erklimmen!» Er achtet nicht der Mühe. Seine Erregung verleiht Ihm die Füße der Gemse; Er steht sicher zu andren Zeiten, wo sein Fuß gleiten würde. Er späht nach seinem Schaf umher und scheint weder Klippen noch Klüfte zu sehen. «Hirte, es ist ein gefährlicher Pfad, auf dem du in das dunkle Tal hinabgehen mußt.» Ihm ist es nicht gefährlich. Seine einzige Furcht ist, daß sein Schaf verloren geht. Er hat nur diese Furcht und keine andre. Er stürzt sich in Gefahren und entgeht ihnen nur durch den einen starken Trieb, der Ihn immer weiter trägt. Es ist etwas Großartiges, sich den Herrn Jesum zu denken, wie sein Herz unbeweglich auf die Errettung einer Seele gerichtet ist, die Ihm in diesem Augenblick eine verlorne ist.

Es ist auch *ein tätiges Suchen*, denn, bemerkt, Er sucht das Verlorne, bis Er es gefunden hat, und Er tut es *persönlich*. Er sagt nicht zu einem seiner Untergebenen: «Eile dem verlornen Schafe nach und bringe es zurück.» Nein, Er tut es selbst. Und wenn je eine Seele von der Sünde zur Gnade gebracht wird, so ist es nicht allein das Werk von uns armen Predigern, sondern es geschieht durch den Herrn selbst, der seinem eignen Schafe nachgeht. Es ist herrlich, daran zu denken, wie Er noch persönlich den Sündern nachspürt, welche, obgleich sie mit verzweifelter Torheit von Ihm fliehen, doch von Ihm verfolgt werden, verfolgt vom Sohne Gottes, vom ewigen Liebhaber der Menschen, verfolgt von Ihm, bis Er sie findet. Beachtet das *ausdauernde Suchen*: «bis Er es findet». Er hält nicht inne, bis die Tat vollendet ist. Wie lange sollen wir eine verlorne Seele suchen? Nun, bis wir sie finden, denn das ist das Beispiel, welches der Herr uns gibt. Das Gleichnis sagt nichts vom Nichtfinden; keine Andeutung des Mißlingens liegt darin, und wir lassen es uns nicht träumen, daß Er ein Schaf, das Ihm gehört nicht finden werde. O Brüder, es gibt eine große Schar, die ihr und ich nie finden würden, wenn aber Jesus seinem verlornen nachgeht, so könnt ihr euch darauf verlassen, daß Er so geschickt ist, so klar sieht und so wirksam dazwischen tritt, daß Er es sicherlich zurückbringen wird. Einen überwundenen Christum kann ich mir nicht vorstellen. Es ist ein persönliches, ein ausdauerndes und ein erfolgreiches Suchen, bis Er es findet. Laßt uns seinen Namen dafür loben und preisen.

Bemerkt, daß das Gleichnis, wo es erzählt, daß der Hirte das Schaf gefunden hat, eine kleine Andeutung gibt, die nicht oft bemerkt worden ist: anscheinend bringt Er es nicht in die Herde zurück. Ich vermute, daß Er solches schließlich getan hat, aber fürs erste hält Er es mehr bei sich als bei der Herde. Die nächste Szene ist der Hirte daheim mit dem Ruf: «Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wiedergefunden, welches verloren war.» Es scheint, daß Jesus nicht so sehr für die Gemeinde als für sich selbst eine Seele errettet, und obgleich die Erretteten in der Hürde sind, so ist die größte Freude doch die, daß das Schaf bei dem Hirten ist. Dies zeigt auch, wie völlig Christus sich dem Werke, sein Volk zu erretten, hingibt. Es ist nichts in Christo, welches sich nicht auf die Errettung seiner Erlösten richtet. Es gibt bei Ihm keine Hindernisse, keine wankenden Entschlüsse, welche Ihn zögernd machen. Wir verwenden wohl einen Teil unsrer Kräfte auf das Erstreben eines Zieles, Jesus aber bietet seine ganze Macht zum Suchen und Seligmachen der Seelen auf.

Der ganze Christus sucht nach jedem Sünder, und wenn der Herr ihn gefunden hat, gibt Er sich dieser einen Seele so hin, als ob Er nur diese zu segnen hätte. Wie bewundert mein Herz diese Hingabe der ganzen Gottheit und Menschheit in seinem Suchen nach jedem Schafe seiner Herde!

III.

Nun müssen wir sehr kurz einen *dritten* Punkt beachten. Wir haben einen Gegenstand zum Nachdenken und ein besonderes Ziel des Suchens gehabt; jetzt haben wir **eine Liebeslast**. Wenn

das Suchen beendet ist, folgt die Errettung. Und wenn Er es gefunden hat, «so legt Er es auf seine Achseln mit Freuden.» Eine glänzende Tat! Wie schön stellt das Gleichnis das ganze Heilswerk dar! Einige alte Schriftforscher stellen es gern in folgender Weise dar: «In seiner Fleischwerdung kam Er zu dem verlorne Schaf; in seinem Leben fuhr Er fort, es zu suchen; in seinem Tode legte Er es auf seine Achseln; in seiner Auferstehung trug Er es auf dem Wege, und in seiner Himmelfahrt brachte Er es mit Freuden heim.» Unsres Herrn Lebensziel ist, Seelen zu gewinnen; ein Leben, welches für sein Volk da ist und mit dem das ganze Heilswerk zusammenhängt.

Aber nun seht, der Hirte findet das Schaf und legt es auf seine Achseln. Es ist *eine erhebende Tat* und erhebt den Gefallenen von der Erde, auf welcher er umher geirrt hat. Es ist, als ob er das Schaf gerade so wie es war, ohne auch nur ein Wort des Tadels, ohne Zögern und Bedenken aufnahm und es aus dem Sumpf oder aus den Dornen an einen Ort der Sicherheit brachte. erinnert ihr euch nicht daran, wie der Herr euch aus dem Abgrund des Verderbens erhoben hat; wie Er von oben kam, euch erlöste und eure Stärke wurde? Ich werde diesen Tag nie vergessen. Welch wunderbares Erheben ist es für mich gewesen, als der große Hirte mich zu einem neuen Leben erhob! Der Herr sagt von Israel: «Ihr habt gesehen, wie ich euch getragen habe auf Adlers Flügeln», aber es ist ein noch lieblicheres Bild, auf den Achseln des fleischgewordenen Herrn getragen zu werden.

Dieses auf die Achseln legen war *eine zueignende Tat*. Er schien zu sagen: «Du bist mein Schaf, darum lege ich dich auf meine Achseln.» Er machte seine Ansprüche nicht mit vielen Worten geltend, sondern bewies sie vielmehr durch eine rasche Tat. Keiner würde ja ein Schaf forttragen, wenn er kein Recht daran hätte; dann wäre er ein Dieb. Der Herr Jesus ist aber der Eigentümer des Schafes. Er hält das Schaf an allen vier Beinen fest, so daß es sich nicht rühren kann, und legt es so auf seine eignen Achseln, denn es ist jetzt ganz sein eigen. Er scheint zu sagen: «Ich bin weit vom Hause entfernt und in einer ermüdenden Wüste, aber ich habe mein Schaf gefunden, und diese Hände werden es halten.» Hier sind unsres Herrn eigne Worte: «Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.» Hände von solcher Macht, wie die Jesushände, werden das Gefundene festhalten. Schultern von solcher Kraft, wie die Schultern Jesu, werden das Gefundene sicher heimtragen. Es steht alles wohl mit dem Schafe, denn es ist nun tatsächlich ganz und gar des Hirten Eigentum, wie es nach dem ewigen Ratschluß des Vaters stets sein Eigentum gewesen ist. Erinnerst du dich daran, als Jesus zu dir sprach: «Du bist mein!»? Dann weiß ich, daß du dich auch Ihn aneignetest und anfingst zu singen:

«*Mein Freund ist mein und ich bin sein.*»

Noch herablassender ist diese Tat, wenn wir sie von einer andren Seite anblicken. Es war *eine Tat zum Dienste des Schafes*. Das Schaf ist oben, das Gewicht desselben ruht auf dem Hirten. Das Schaf reitet, der Hirte ist der Lastträger. Das Schaf ruht, der Hirte arbeitet. «Ich bin unter euch wie ein Diener», spricht der Herr. «An Gebärden als ein Mensch erfunden, erniedigte Er sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze.» Am Kreuze trug Er die Last unsrer Sünde, und was noch mehr ist, die Last unsrer selbst. Gelobt sei sein Name! «Der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn», und Er hat auch uns auf Ihn gelegt und Er trägt uns. erinnert euch an die köstliche Schriftstelle: «Er erlöste sie, darum, daß Er sie liebte und ihrer schonte. Er nahm sie auf, und trug sie allezeit von alters her.» Ein herzbewegender Gedanke – der Sohn Gottes wird den Menschenkindern dienstbar! Der Schöpfer Himmels und der Erde beugt seine Schultern, um die Last der Sünder zu tragen.

Es war eine *dem Schafe Ruhe gebende Tat*, dem Schafe, das nicht weiter gehen konnte und ermüdet und ermattet war. Es war für das arme Geschöpf eine volle Ruhe, wenn es das hätte verstehen können, sich auf seines Hirten Schulter zu finden, um unwiderstehlich zur Sicherheit

zurückgetragen zu werden. Welche Ruhe gewährt es euch und mir, zu wissen, daß wir von der ewigen Macht und Gottheit des Herrn Jesu Christi, getragen werden! «Das Liebliche des Herrn wird sicher wohnen und wird zwischen seinen Schultern wohnen.» Christus erhebt uns heute, und wir bedürfen keiner weiteren Stärke, da Er uns trägt, ist unsre Schwäche kein Hindernis. Hat nicht der Herr gesagt: «Ich will heben und tragen und erretten?» Wir werden nicht einmal straucheln, viel weniger ins Verderben fallen; die Füße des Hirten werden den ganzen Weg in Sicherheit zurücklegen. Kein Teil des zurückgelegten Weges sollte uns Furcht verursachen, denn der Hirte ist fähig, uns in seine Heimat droben zu tragen. Welch ein liebliches Wort ist das im fünften Buche Mose: «Dein Gott hat dich getragen, wie ein Mann seinen Sohn trägt, bis ihr an diesen Ort gekommen seid.» Liebliche Ruhe des Glaubens! Dich gänzlich seinen Händen und Schultern anzuvertrauen, um dich bis ans Ende halten und tragen zu lassen! Laßt uns den Herrn loben und preisen. Der Hirte hat sich seiner Last hingegeben; er trägt nichts andres auf seinen Schultern, als sein Schaf, der Herr Jesus scheint keine andre Bürde zu tragen als sein Volk. Er bietet zur Errettung seiner Erwählten seine Allmacht auf; nachdem Er sie zuerst mit seinem Blute erkauft, erlöst Er sie weiter mit seiner ganzen Macht. «Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein.» O, die herrliche Gnade unsres treuen Heilandes, der sich unsrer Erlösung hingegeben hat und auf diesen Gegenstand alles richtet, was Er hat und ist!

IV.

Wir schließen, indem wir noch eins beachten, nämlich **die eine Quelle der Freude**. Dieser Mensch, der sein Schaf verloren hatte, ist voller Freude, aber sein Schaf ist die einzige Quelle dieser Freude. Sein Schaf hat so sehr alle seine Gedanken in Anspruch genommen und so alle seine Tatkraft beherrscht, daß, wie er vorher sein ganzes Augenmerk auf dasselbe gerichtet hatte, nun all seine Freude davon fließt.

Ich bitte euch, die erste Erwähnung der Freude hier zu bemerken: «Wenn er es gefunden hat, legt er es auf seine Achseln mit Freuden.» – «Das ist eine große Last für dich, Hirte.» Freudig gibt er die Antwort: «Ich freue mich, es auf meinen Schultern zu haben.» Die Mutter sagt nicht, wenn sie ihr verlornes Kind wiedergefunden hat, daß es ihr eine schwere Last sei, nein, sie drückt es an ihren Busen. Sie denkt nicht daran, wie schwer die Last ist, o nein, es ist ihr eine liebe Last! Sie freut sich, es wieder tragen zu dürfen. «Er legt es auf seine Achseln mit Freuden.» Denke an das Schriftwort: «Da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet Er das Kreuz und achtete der Schande nicht.» Ein tiefer Schmerz kam auf Christum, als unsre Last auf Ihn gelegt wurde, aber eine größere Freude strahlte in sein Herz bei dem Gedanken, daß wir dadurch aus unsrem verlornen Zustand errettet werden sollten. Er sagte sich: «Ich habe sie auf meine Schultern genommen, niemand kann sie jetzt verletzen, niemand kann sie jetzt ins Verderben führen. Ich trage ihre Sünden, und sie werden nie in die Verdammnis kommen. Die Strafe ihrer Schuld ist auf mich gelegt, damit sie nie auf sie gelegt werde. Ich bin ein erfolgreicher und genügender Vertreter für sie. Ich trage den gerechten Zorn meines Vaters, damit sie denselben nie zu tragen haben.» Seine Liebe zu ihnen machte es zu einer Freude, jeden Geißelhieb der Gerechtigkeit zu fühlen; seine Liebe zu ihnen machte es Ihm zu einer Wonne, daß die Nägel seine Hände und Füße durchbohrten, und sein Herz durch das Verlassensein von Gott geängstigt wurde. Selbst in dem Ausruf: «Eli, Eli, lama asabthani», welcher die Tiefe seines Wehs ausdrückte, sind Perlen der Freude verborgen. Kein Jauchzen des Triumphes kann diesem Angstruf gleichkommen, weil unser Herr sich freute, für die Sünde seiner Erwählten, für die, die Er geliebt hatte, ehe die Welt gegründet ward, sogar das Verlassensein von seinem Vater zu erdulden. O, ihr könnt es nicht einmal in einem ganz geringen Maße verstehen! Laßt uns versuchen, ein kleines, irdisches

Bild dazu zu finden. Ein Sohn ist fern vom Vaterhause am Fieber erkrankt; den Eltern wird es durch ein Telegramm mitgeteilt. Die Mutter sagt, sie müsse hinreisen und ihn pflegen, und ist ganz unglücklich, bis sie abreisen kann. Es ist ein trauriger Ort, an welchem sich ihr Sohn befindet, aber augenblicklich ist dieser Ort ihr der teuerste Platz auf Erden. Sie freut sich, die Bequemlichkeiten ihres Hauses zu verlassen und aus Liebe zu ihrem Sohne unter Fremden zu weilen. Es ist ihr eine innige Freude, sich aufzuopfern; sie weicht nicht vom Krankenbett und will ihren Pflegling nicht verlassen. Sie bewacht ihn Tag und Nacht und schläft nur in äußerster Erschöpfung ein wenig. Ihr hätten sie nicht daheim zurückhalten können; sie würde zu unglücklich gewesen sein. Es war eine große, tiefe, ernste Freude für sie, da zu sein, wo sie ihrem eignen Liebling dienen konnte. – Seele, vergiß nicht, daß deine Rettung Jesu große Freude gemacht hat. Er war immer beim Vater, ewig glücklich, unendlich herrlich, Gott über alles, und dennoch mußte Er aus grenzenloser Liebe herabkommen, unsre Natur annehmen, an unsrer statt leiden, um uns zur Herrlichkeit und zu Gott zurückzubringen. «Er legte es auf seine Achseln mit Freuden.» An diesem Tage kannte der Hirte nur *eine* Freude. Er hatte sein Schaf gefunden, und selbst der Druck desselben auf seinen Schultern machte sein Herz leicht; war es ihm doch ein Zeichen, daß der Gegenstand seiner Liebe ohne alle Frage sicher war.

Nun geht er damit heim, und seine Freude ist nun eine so große, daß sie seine Seele bis zum Überfließen füllte. Das Gleichnis erwähnt nichts von seiner Freude darüber, daß er wieder zu Hause ist, auch kein Wort von der Freude des Bewillkommens seiner Freunde und Nachbarn. Nein, die Freude, sein Schaf wiedergefunden zu haben, überschattet alle andren Freuden und stellt das Licht der Heimat und der Freundschaft in den Schatten. Er wendet sich an die Freunde und Nachbarn und fordert sie auf, ihm zu helfen, das Gewicht seiner Glückseligkeit zu tragen. Er ruft: «Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!» Ein Sünder hatte Buße getan und der ganze Himmel mußte deshalb einen Festtag haben. O Brüder, in dem Herzen Christi ist Freude genug über seine Geretteten, um den ganzen Himmel mit Wonne zu überfluten. Die Straßen des Paradieses sind fußhoch mit dem Freudenwasser des Heilandes überflutet. Es fließt aus der Seele Christi, und die Engel und die verherrlichten Geister baden in dem mächtigen Strom. Laßt uns daßelbe tun. Wir sind Freunde, ob wir auch keine Nachbarn sind. Er ruft uns heute, zu kommen und unsre Herzen als leere Gefäße zu bringen, damit Er sie mit seiner Freude erfülle und unsre Freude vollkommen werde. Die unter uns, die errettet sind, müssen eingehen zu unsres Herrn Freude. Als ich versuchte, über diesen Text nachzudenken, freute ich mich mit dem Herrn über das Zurückbringen jedes einzelnen seiner Schafe, denn ein jedes macht den Himmel voller Freude. Aber o, alle Erlösten heimgebracht zu sehen! Jesus würde keine Freude haben, wenn Er ein einziges verlieren würde; es würde scheinen, als verderbe es Ihm alles. Wenn auch nur in einem einzigen Fall der Gnadenzweck vereitelt würde, so wäre es eine traurige Niederlage für den großen Heiland. Aber sein Gnadenrat wird an jedem einzelnen ausgeführt werden. «Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird Er seine Lust sehen.» Er wird nicht entmutigt werden oder erliegen. Er wird den Willen des Vaters hinausführen und den vollen Lohn seiner Leiden erhalten. Laßt uns diesen Morgen fröhlich sein und uns mit Ihm freuen!

Aber der Text sagt uns, daß mehr Freude über das eine verlorne Schaf war, als über die neunundneunzig, die nicht abgeirrt waren. Wer sind diese Gerechten, die der Buße nicht bedurften? Nun, man sollte ein Gleichnis nicht so erklären, daß man es in allen Teilen wörtlich nimmt, wenn es nur für zwei bestimmt ist. Es mag gar keine solchen Personen geben, und doch ist das Gleichnis genau. Wenn alle von uns solche gewesen wären, die der Buße nicht bedurft hätten, so würden wir dem Herzen Christi nicht so viel Freude gemacht haben, wie ein Sünder, welcher Buße tut. Aber angenommen, wir, ihr und ich, sind gemeint, wir, die wir vor langer Zeit Buße getan haben, und in gewissem Sinne jetzt der Buße nicht bedürfen, weil wir gerecht gemacht sind, so machen wir dem Herzen Gottes jetzt nicht so viel Freude als ein Sünder, wenn er sich zuerst zu Gott wendet. Nicht, als sei es etwas Gutes, in die Irre zu gehen, oder etwas Schlechtes, bewahrt zu bleiben. Ihr versteht es, wenn in einer Familie mit sieben Kindern sechs gesund sind, und eins

so ernstlich krank wird, daß es dem Tode nahe ist. Es wird wiederhergestellt, sein Leben ist verschont geblieben. Wundert ihr euch, daß es jetzt in der ganzen Familie mehr Freude macht als alle andren, die gesund geblieben sind? Die Freude über das genesene Kind wird in größerem Maße ausgedrückt, als die über all die andren, die gar nicht krank gewesen sind. Dieses beweist freilich nicht, daß es gut ist, krank zu sein. Keineswegs. Wir reden nur von der Freude über die Wiederherstellung von der Krankheit. Nehmt einen andren Fall. Du hast einen Sohn, der lange in einem fernen Lande gewesen ist, und einen andren Sohn zu Hause. Du liebst beide gleich, aber wenn der abwesende Sohn heimkommt, so ist er eine Zeitlang am meisten in den Gedanken. Ist das nicht ganz natürlich? Die zu Hause sind, machen uns fortwährend Freude, wenn aber durch Abwesenheit der Freudenstrom lange eingedämmt gewesen ist, ergießt er sich bei der Rückkehr in einer Flut. Dann haben wir einen hohen Tag, einen Feiertag, und Freudenfeuer in der Nacht.

Es gibt bei der Buße und Bekehrung besondere Umstände, welche Freude über einen zurückgekehrten Wanderer hervorbringen. Es waren vorher Sorgen da; durch das Gegenteil wird die Freude nur vergrößert. Der Hirte war ehemals so sehr von Mitleid für das verlorne Schaf erfüllt, daß die Traurigkeit desselben nun unvermeidlich in Freude verkehrt worden war. Er befand sich in einer traurigen Ungewißheit; das ist etwas Tötendes und wirkt wie eine Säure auf die Seele. Die Ungewißheit, welche die Frage hervorruft: «Wo ist mein Schaf? Wo kann es sein?» durchbohrt das Herz. Alle ermüdenden Stunden des Suchens und Nachfolgens sind dem Herzen schmerzhaft lästig. Du hast das Gefühl, daß die Gewißheit, es nie zu finden, dir fast angenehmer wäre, als der zweifelhafte Zustand deines Geistes. Wenn diese Ungewißheit beendet ist, bringt sie natürlich eine liebliche Freiheit der Freude. Dann wißt ihr auch, daß die Freude über einen bußfertigen Sünder so selbstlos ist, daß ihr, die ihr durch die Gnade Gottes so viele Jahre erhalten worden seid, nicht betrübt seid, daß mehr Freude ist über *einen* Sünder, der Buße tut, als selbst über euch. Nein, ihr sagt euch: «Es ist gute Ursache zur Freude vorhanden. Ich bin selbst unter denen, die sich freuen.» Du gedenkst daran, daß sich fromme Menschen sehr über dich gefreut haben, als du zuerst zu Jesu gekommen bist, und vereinigst dich sogleich mit ihnen, um neue Ankömmlinge zu bewillkommen. Du wirst nicht wie der ältere Bruder handeln und sagen, daß du an der Freude des Vaters nicht teilnehmen willst. Nicht im geringsten, sondern du wirst herzlich an der Freude und dem Reigen teilnehmen und es für den Himmel ansehen, wenn Sünder von der Hölle errettet werden.

Ich fühle eine plötzliche Flut des Entzückens, wenn ich ein armes Geschöpf treffe, welches vor dem dunklen Tor der Hölle gelegen hat, aber jetzt ans Tor des Himmels gebracht worden ist. Geht es euch nicht ebenso?

Das eine, womit ich euch entlassen möchte, ist, euch noch anzudeuten, wie unser gnädiger Herr sich seinen eignen Erlösten ganz hinzugeben scheint. Wie völlig und vollkommen geht jeder Gedanke seines Herzens, jede Tat seiner Macht den bedürftigen, schuldigen, verlornen Seelen entgegen! Er gibt sein alles daran, seine Verbannten zurückzubringen. Für die armen Seelen, die an Ihn glauben, bietet Er seine ganze Kraft auf. Gepriesen sei sein Name! Nun laßt unsre Herzen Ihm in Liebe entgegenschlagen, der sein ganzes Herz zum Schaffen unsrer Erlösung hingegeben hat. Laßt uns Ihn lieben. Wir können Ihn nicht in dem Maße lieben, wie Er uns geliebt hat, aber laßt es uns in derselben Weise tun. Laßt uns Ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben. Laßt uns das Gefühl haben, als sähen wir nichts, wüßten nichts, liebten nichts, als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Wie wir ganz *sein* Herz erfüllten, so laßt Ihn unser aller Herzen füllen!

O, armer Sünder, hier anwesend, willst du dich nicht dem guten Hirten übergeben? Willst du nicht still stehen, wenn Er sich dir naht? Willst du dich nicht seiner mächtigen Gnade unterwerfen? Wisse, daß deine Errettung von Sünde und Tod durch Ihn, nur durch Ihn, geschehen muß! Rufe Ihn im Gebet an: «Komm, Herr, ich warte auf Dein Heil! Errette mich, denn ich vertraue auf Dich!» Wenn du so betest, hast du das Zeichen der Schafe Christi an dir, denn Er sagt: «Meine

Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.» Komm zu Ihm, denn Er kommt zu dir. Blicke auf Ihn, denn Er blickt auf dich. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Das verlorene Schaf

28. September 1884

Aus *Die Gleichnisse unseres Herrn und Heilandes*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1895